**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 8 (1914)
**Heft:** 7

**Artikel:** Jesus und die Armut
**Autor:** Stead, F. Herbert
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-133276

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

um sie her, das denken sie nicht. Dafür sind ja die Pfarrer und die Armenpflegen da.

Gott sei Dank, das wird anders. Dieses alte, bequeme System hat gründlich bankerott gemacht und die Kirche an den Rand des Todes gebracht. Soll es neu werden in unsrer Mitte, dann muß die Belastung der Pfarrer mit allerhand Gemeinnützigkeiten, woran so mancher innerlich zu Grunde geht, aufhören. Der Pfarrer soll beim Worte bleiben; das ist seine Arbeit und wahrlich, nach der langen Vernachlässigung, eine doppelt schwere Arbeit. Er soll das Wort wieder suchen, das die Gemeinde bewegt, er soll wieder in den Mittel- und Quellpunkt des Evangeliums treten, sich wieder füllen mit dem Geist der Wahrheit und Kraft, furchtlos, überzeugt, für Gottes Ehre kämpfend dastehen. So allein hilft er das große gemeinschaftliche Werk vollbringen. Merken das die Pfarrer? Ja, sie merken es. Langsam noch, gehalten vom Schrecken vor der Behörde und vor der sogenannten öffentlichen Meinung — ein beschämendes Schauspiel in einem freien Gemeinwesen — aber umso gründlicher. Einer nach dem andern erwacht zu neuem Leben. Zum Leben, das neben ihm aufsprießt. Zum Leben der Gemeinschaft. Wir müssen alle herbei. Alle Zeugen der Wahrheit werden. Alle uns mit der Energie des Guten erfüllen und die alte Faulheit abschütteln. Wir können nichts Einzelnes, Besonderes machen. Einzelne Werke helfen nicht viel. Wir müssen selbst das gute Werk sein, dann kommen die Werke auch von selbst. Wir müssen anfangen, der Liebe Raum zu geben. Gegen jedermann. Niemanden gering schätzen. Nicht auf die äußeren Unterschiede sehen, die innern Güter pflegen. Gerecht, wahrhaftig, rein denken und handeln. Alles glauben, alles hoffen. Das Leben von innen aus neu aufbauen. Zusammengehören wollen.

So gehen wir einer neuen Ausgießung des Geistes entgegen. Pfingsten ist uns nicht verloren. Gott will Wohnung machen in unserer Mitte; er will und wird wahr machen sein Wort: Ich will ausgießen meinen Geist auf alles Fleisch. Hermann Kutter.

---

# Jesus und die Armut.[1]

Es ist mir eine Freude, die erste Bruderschaft zu begrüßen, die in Dänemark gegründet worden ist. Es sind erst acht Tage her, seit ich dem ersten Musikfest unseres National-Vorstandes der Bruderschaften im Kristallpalast beiwohnte. Dort waren

[1]) Ansprache, gehalten für die Kopenhagener Bruderschaft, im Volkshaus, dem Hauptquartier der Sozialdemokratischen Partei, am 7. September 1913.

Herr Stead ist der Leiter des Browning Settlement, das die jährliche Labour Week veranstaltet, der Bruder des mit der Titanic untergegangenen William. Er wird am Basler Kongreß über das Friedensthema reden.

vierzigtausend Menschen zugegen. Der Oberbürgermeister von London erschien in voller Amtstracht, um die Brüderschaften zu der immer größeren Ausdehnung dieser „Gesellschaften zu gegenseitiger Hilfe, zu sozialem Studium und zur Förderung Christlicher Gemeinschaft" zu beglückwünschen. Diese Glückwünsche leite ich mit Vergnügen an Sie weiter.

So mancherlei an dieser Zusammenkunft macht uns klar, wie viel Gutes an der Bruderschaftsbewegung ist. Sie ist eine internationale Belegung. Mir ist es vergönnt, Ihnen hier die Grüße der Bruderschaft in Browning Hall, Walworth, zu übermitteln. Mein Dolmetsch war sieben Jahre lang ein Mitglied der englischen Bruderschaft in Hull. Diese Bruderschaft hier veranstaltet ihre Zusammenkunft im Hauptquartier der Sozialdemokratie. Ich hoffe, daß daraus eine schöne gegenseitige „Ansteckung" erfolge. Möge die Bruderschaftsbewegung „angesteckt" werden von der edlen Begeisterung, von dem Organisationstalent, von der zielbewußten Disziplin der Sozialdemokratie, und möge die dänische Sozialdemokratie angesteckt werden von dem ethischen Idealismus und der religiösen Begeisterung der Bruderschaftsbewegung.

Auch das Thema, das Sie für meine Ansprache von heute Nachmittag ausgewählt haben, ist im Einklange mit dem Orte der Versammlung. Es lautet: Jesus und die Armut. Für die Sozialdemokratie steht die Armut, ihre Ursachen und ihre Beseitigung im Vordergrund der Interessen; uns beschäftigt vor allem Jesus, seine Forderungen und seine Gebote. Wir wollen nun sehen, in was für Beziehungen die beiden zu einander stehen.

Als Jesus seinen Zimmermannsberuf aufgab und seinen Verkündigungsfeldzug unternahm, war eines immer auf seinen Lippen: das Reich Gottes. Heutzutage darf ein Redner in sozialdemokratischen Kreisen, wenn er das Wort „Soziale Revolution" braucht, voraussetzen, von seinen Hörern verstanden zu werden. So brauchte Jesus unter dem gemeinen Volke in Galiläa das Wort „Reich Gottes". Das war das A und das O seiner Botschaft, und es hatte eine sehr klare und bestimmte Bedeutung für die Menschen seiner Zeit.

Um zu wissen, was es für sie und für ihn hieß, müssen wir ein wenig zurückblicken. Der Gedanke wurzelt in der Vergangenheit Israels. Jesus sagte, daß er gekommen sei, jene Vergangenheit zu erfüllen, das Beste das in der israelitischen Literatur geweissagt worden war, zu einer lebendigen Wirklichkeit zu machen. Den besten Schlüssel zu der Bedeutung des Wortes „Reich Gottes" geben uns die Propheten Israels. Sie waren, was wir soziale Agitatoren nennen. Sie verurteilten mit leidenschaftlichem Zorn die Ungerechtigkeit der bestehenden sozialen Einrichtungen. Sie klagten sie im Namen des Höchsten an, und dem elenden Heute hielten sie ein herrliches Bild des idealen Zukunftsstaates gegenüber.

Einer der ersten, der seine Weissagungen niederschrieb, war Amos. Er klagte mit schneidender Schärfe den Gutsherrn an, der dem Bauern das Land vorenthält und den Kornhändler, der den Armen betrügt. Nachdem eine schreckliche Strafe die Uebeltäter erreicht hatte, sagte Amos eine Zeit großer Fülle voraus, wo Ueberfluß für alle da sein werde. In einer Folge von Flugschriften legt ein ehemaliger sozialdemokratischer Führer in Deutschland das nieder, was er für die erwiesene Tatsache in der Geschichte Israels hält. In seinem Bericht über die Propheten erklärt er, daß Amos der Religion des Proletariates den edelsten Ausdruck verleihe und die Formel für die allgemein menschliche Weltreligion geschaffen habe.[1]) So haben alle Propheten nach Amos, einer wie der andere, die bestehende soziale Ordnung beklagt und angeklagt und ihr das Bild einer besseren Zukunft gegenübergestellt, wo die Menschen weder hungern noch dürsten, noch des Obdaches entbehren müßten, das sie gegen die Unbilde der Witterung schütze. Die Propheten stimmten alle darin überein, daß der Gegensatz zwischen Ueberfülle an Gütern auf der einen Seite und Mangel auf der andern Seite widergöttlich sei. Sie stimmten alle miteinander überein, daß Armut durch den Ungehorsam des Volkes verschuldet werde und daß, wenn das Volk wieder zum Gehorsam zurückkehrte, die Armut verschwinden würde.

Die Psalmen setzen diese selbe große Hoffnung in Musik. Sie sprechen es immer wieder aus, daß das Volk, das Jahve treu ist, des Guten die Fülle haben wird. Wo aber das Volk von Jahve abfällt, erlebt es das Gegenteil. Mangel bei der großen Masse, Völlerei bei den andern, sind Zwillingsgeschwister, hervorgegangen aus dem Ungehorsam des Volkes. Mit ihrem Fühlen stehen die Sänger Israels ganz auf der Seite der Armen und Notleidenden. Im Kampfe zwischen der entblößten Masse und den besitzenden Klassen, steht Gott wider die Klassen zu den Massen. In der späteren Literatur Israels werden die Armen und Bedürftigen als diejenigen gezeigt, denen sich die göttliche Gunst mit Vorliebe zuwendet. Die Wohlhabenden und Ueppigen hingegen ziehen Gottes Zorn auf sich. Dies kann vielleicht erklärt werden aus dem Reichtum der persischen Statthalter und der Armut der frommen Juden, oder aus dem Glaubensabfall der Reichen unter dem griechisch-syrischen Einfluß, wo nur die armen Juden Jahve treu blieben. Aber finden wir den Gegensatz zwischen dem persischen Statthalter und dem frommen Juden, zwischen dem begüterten Hellenisten[2]) und dem armen Judäer

[1]) „Damit hat die Religion der Proletarier ihren höchsten Gipfel erstiegen. Dieser Gott ist ganz sittlich geworden. Er frägt nicht nach Rasse, Nation oder Wohnort; er frägt nicht nach Opfern oder Gebeten. Er frägt nur nach Recht und Gerechtigkeit und nach Unterdrückung aller Gewalt. Das Gesetz Jahves ist nichts Anderes als das allgemein menschliche Gefühl für Recht und Barmherzigkeit. Es ist die rückhaltlose und absolut konsequente Formulierung einer rein sittlichen, allgemein menschlichen Weltreligion", Maurenbrecher: „Die Propheten", S. 48, 49.

[2]) „Hellenisten" sind Juden, die griechische Kultur angenommen haben.

nicht wieder unter dem römischen System, unter dem Feudalsystem und unter dem kapitalistischen System? Die besten Menschen im späteren Israel glaubten darum, daß Gott gegenüber den Reichen sich auf die Seite der Armen stelle. Es nahm sogar das hebräische Wort für „reich" die Nebenbedeutung von anmaßend, hochmütig, gottlos an, während das hebräische Wort für „arm" die Bedeutung demütig, sanft, gottwohlgefällig bekam.

So darf man wohl sagen, daß dem Israeliten als Ideal ein Wirtschaftssystem vorschwebte, das jedem Glied der Gemeinschaft seinen vollen Anteil sicherte an den Gütern, die Gott zu unserm Genusse geschaffen hat! Genug für jeden und für alle! Die völlige Befriedigung jedes irdischen Bedürfnisses! Ein Ueberfluß, der auch in den gemeinsamen öffentlichen Einrichtungen Pracht und Glanz erlaubt! Dies wird als die Frucht des Gehorsams gegen die Stimme des göttlichen Gesetzes bezeichnet. Vollkommener Gehorsam der Gesamtheit ist gleichbedeutend mit dem gänzlichen Verschwinden des Mangels. Die ganze Reihe der hebräischen Offenbarungen macht es deutlich, wie es Gottes Wille sei, daß der Mensch essen solle und satt werden, daß er frei und sicher die Güter genießen solle, mit denen Gott die Welt versehen hat.

Das war der Hintergrund von Hoffnungsfreudigkeit, von dem Jesus ausging. Und wir fragen uns: Wie verhielt er sich dazu? Stellte sich Jesus auf den Standpunkt des prophetischen Israels? Oder betrachtete er alles irdische Wohlergehen als gleichgültig und belanglos gegenüber seinen rein geistigen Zielen? Nahm er den asketischen Standpunkt ein, daß das einzige, was in Betracht komme, die gläubige Seele sei? Nahm er den philosophischen Standpunkt ein, daß das Einzige, auf das es ankomme, der denkende Geist sei?

Da Jesus immer mehr Gewicht auf das Handeln als auf die Lehre legte, wollen wir zuerst einmal uns sein Handeln betrachten. Wie stellte sich Jesus selbst den Gütern der Welt gegenüber? Gewiß wird von ihm erzählt, daß er zu Beginn seiner Laufbahn gefastet habe. Aber als man ihn fragte, warum seine Jünger nicht fasteten, antwortete er, daß sie nicht fasten könnten, solange er bei ihnen sei. Dies zeigt deutlich, daß er gewöhnlich nicht fastete. Er war der Bräutigam; währenddem er bei ihnen war, hielten sie gewissermaßen ein unaufhörliches Festmahl. Er setzte sich entschlossen in Gegensatz zum asketischen Typus. Er sagt: „Johannes der Täufer ist gekommen, aß nicht und trank nicht — des Menschen Sohn ist gekommen, isset und trinket; so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und Weinsäufer." Es läßt sich nicht gut denken, daß Aehnliches von Philipp von Melanchton oder gar Franziskus von Assisi hätte gesagt werden können; aber von Jesus von Nazareth ist es gesagt worden. Das zeigt uns, daß Jesus es nicht für unter seiner Würde hielt, an einem Festmahl teilzunehmen. Er machte

kein Gesetz aus der Askese. Er vertrat den alten Grundsatz: Iß genügend, iß und sättige dich.

Was die Kleidung betrifft, so ging Jesus nicht halbnackt einher, oder kleidete sich in Lumpen oder in ein härenes Gewand. Das vierte Evangelium berichtet uns, daß sein Mantel ohne Naht gewesen sei, an einem Stück gewoben, ein Kleidungsstück, wie es in Galiläa der einfache Mann und, nach Josephus, auch der Hohepriester trug. Jesus war also nicht auffällig schlecht oder grob gekleidet, er war genügend, wahrscheinlich auch ganz behaglich gekleidet.

Von seinem Obdach sagt er: „Des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege, d. h. er hatte keine bestimmte Wohnstätte." Aber das heißt nicht, daß Jesus ein Landstreicher gewesen sei, oder daß er lieber unter Hecken und Zäunen geschlafen habe als in einer gewöhnlichen Wohnstätte. Nichts deutet darauf hin, daß er nicht hätte in einem Haus wohnen wollen. Er benützte gern die Räume, die seine Jünger ihm anboten. Er wohnte bei dem wohlhabenden Zachäus. Er machte das Haus von Maria und Martha zu seinem Vorstadtheim.

So lehnte Jesus in Nahrung, Kleidung und Wohnung die Askese ab, und im Gegenteil zu St. Franziskus war das, was Jesus als Ziel aufstellte, nicht Dürftigkeit, sondern Fülle. Er maß mit reichlichem Maße.

In seinem Verhalten gegenüber den andern befolgte er den gleichen Grundsatz. Man mag die Geschichte von der Hochzeit zu Kana auslegen wie man will, auf jeden Fall zeigt die Erzählung uns Jesus als einen, der gern im Ueberfluß austeilt, auch wo es sich nur um die Befriedigung der Bedürfnisse einer Festgesellschaft handelt. Es wird von ihm berichtet, daß er 126 Gallonen des besten Weins beschafft habe und das gegen Ende des Festmahles. Das läßt nicht auf eine Neigung zur Einschränkung und zur kärglichen Beschneidung im Gebrauch der Güter der Erde schließen.

Und wieder kann man sich zu der Erzählung von der Speisung der Fünftausend stellen wie man will, so wird man ihr doch entnehmen können, daß Jesus dafür bekannt war, den Anblick hungernder Männer und Frauen nicht ertragen zu können und daß er, wie beschränkt auch seine Mittel waren, alles aufbot, um ihre Bedürfnisse zu stillen. Die Erzählung erklärt, daß die Kost zwar einfach, aber reichlich gewesen sei: „Sie aßen alle und wurden alle satt."

Als Jesus seine Jünger auf ihre Botschaftsreise aussandte, befahl er ihnen, wenig mitzunehmen. Sie sollten sich aufmachen, als solche die Eile hätten. Sie sollten nicht einmal die Leute auf der Straße grüßen. Je weniger überflüssiges Gepäck, desto besser. Am Vorabend seines Todes fragte Jesus die Jünger: „Als ich euch ausgesandt habe, mangelte euch etwas?" Und sie antworteten: „Nichts". Sie hatten nichts entbehrt, sie hatten genug gehabt. Ihre Fahrt war nicht eine Pilgerfahrt der Armut oder ein Demon-

strationszug asketischer Enthaltsamkeit gewesen. Sie hatten zu sich genommen, was die Gastfreundschaft des Ostens ihnen vorgesetzt hatte. Sie hatten Kost und Wohnung angenommen, nicht als kriechende Bettler, sondern als Arbeiter, die ihrer Speise wert waren.

Und wie sein Leben war seine Lehre, ja diese redet noch deutlicher. Er stellte sich den Gesetzen und den Gewohnheiten Israels oft entgegen. Immer wieder sagte er: „Zu den Alten ist gesagt — ich aber sage Euch". Wendete er das aber je auf die Hoffnung der Propheten an? Sagte er je: „Die Propheten haben erklärt, daß das Reich Gottes ein Reich der allgemeinen Fülle, der vollen Befriedigung irdischer Bedürfnisse sein werde, ich aber sage Euch, das Reich Gottes ist ein ausschließlich geistiges Reich?" Nie sagte er so etwas. Im Gegenteil, er sagte, daß er gekommen sei, die Schriften der Propheten zu erfüllen. Der neue Bund Israels, so wie ihn die Propheten geweissagt hatten, wurde bei Jesus das Gottesreich. Ausdrücklich und stillschweigend unterstützte Jesus die Hoffnung auf Ueberfluß an irdischen Gütern. „Selig seid ihr, die ihr hier hungert, denn ihr sollt satt werden". Ja, aber da sagt man uns, das heiße geistiger Hunger. Was sollen wir aber dann aus dem Gegenstück machen: „Wehe auch, die ihr voll seid". Nein, es waren die buchstäblich Hungernden, die Jesus meinte. Sein Wort war an die Hungernden und an die Unterernährten gerichtet. Nun die, die nicht zum Gottesreich gehören, die Fresser und Schlemmer, sollen Hunger leiden. Gewiß werden viele feiste, wohlgenährte, wohlgepflegte Spießbürger, die in ihrem ganzen Leben noch nie eine Mahlzeit ausgelassen haben, die Nase rümpfen über diese „grobe, gemeine und materialistische Auslegung des Begriffs Reich Gottes" und beteuern, daß diese Segnungen nur geistiger Art sein können. Wenn diese Leute eine einzige Woche Hungerdiät einhalten müßten, würden sie wahrscheinlich die Verheißung von Nahrung für die Hungernden in einem andern Licht ansehen. Jesus brachte seine Botschaft nicht den wohlgenährten, hablichen Klassen: Er brachte seine Botschaft allem Volke. Sogar in unseren Tagen ist ausgerechnet worden, daß in Großbritannien, der reichsten Nation auf dieser Hälfte der Erdkugel, einer auf drei oder vier Menschen in Armut lebe, daß er nicht genug Nahrung zum Essen, nicht genug Kleider um sich zu kleiden, nicht genug Raum zum Wohnen habe. Unsere Erfahrungen in Indien haben uns gezeigt, wie die Hungersnot, die immer und immer wieder unsere nationalen Mittel bis zum Aeußersten angespannt hat, eine ganz gewöhnliche Erscheinung im Leben des Ostens ist. Und einem Volke, das ebenso durch immer wiederkehrende Hungersnöte geschlagen war und das sogar in seinen besten Zeiten in großen Volksteilen bittere Not litt, brachte Jesus die frohe Botschaft: „Selig seid ihr, die ihr hie hungert, denn ihr sollt satt werden."

Sie finden denselben Geist in den Gleichnissen, die Jesus

wählte, um das Reich Gottes zu veranschaulichen. Gewiß würden manche von uns gedacht haben: „Das Reich Gottes ist gleich einer Synagoge, wo die Menschen zur Gemeinschaft, zum Gebet und zur Belehrung zusammenkommen.“ Manche von uns hätten vielleicht gesagt: „Das Reich Gottes ist gleich einem Tempel zur Stunde des feierlichen Gottesdienstes.“ Sagte aber Jesus je so etwas? Nie! Er lebte unter Menschen, die die Synagoge verherrlichten und den Tempel vergötterten. Hätte eines seiner Worte das Reich Gottes mit Tempel oder Synagoge verglichen, so würde dieses Wort sicherlich aufbewahrt worden sein. Aber während er das Reich Gottes mit einer Menge verschiedener lebloser und belebter Dinge verglich, sagte er nicht ein einziges Mal: „Das Reich Gottes ist gleich einem Tempel, oder das Reich Gottes ist gleich einer Synagoge.“ Was war sein Lieblingsvergleich für das Gottesreich? Es war ein Fest und vor Allem ein Hochzeitsfest. Obwohl ja selbstverständlich Gemeinschaftsglück, Gemeinschaftsgeist in seiner tiefsten Verinnerlichung, der Grundgedanke war, ist es doch nicht ohne Bedeutung, daß das Fest mit seiner Fülle guter Gaben von Jesus als Vergleich für das Gottesreich herangezogen wurde. Und die Stillung des Hungers war nach Jesu Meinung wichtiger als das Innehalten der Sabbatvorschriften oder sogar die Heilighaltung des Heiligtumes.

Es fehlt mir an Zeit, um erschöpfend alle Aussprüche Jesu über die Armut anzuführen. Aber halten wir uns nur an das, was er an vier Wendepunkten seiner Laufbahn sagte. Nachdem er das bedeutungsvolle Bad seiner Taufe empfangen hatte, als er in sein Heimatdorf zurückkehrte, erfüllt von dem Bewußtsein, Christus zu sein, der Gesalbte, wird von ihm berichtet, wie er erklärt habe: „Der Geist des Herrn ist bei mir.“ Wie wußte er das? „Darum daß er mich gesalbet hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen.“ Das war der Inhalt seiner Messiasbotschaft. Als er seine Jünger berief und die Kirche gründete, die sein Werk durch alle Zeit hindurch fortführen sollte, als er gleichsam die Gründungsurkunde der Kirche und den Plan für seinen Feldzug entfaltete, tat er es indem er sagte: „Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer. Wehe euch Reichen! Selig seid ihr, die ihr hie hungert! Wehe euch, die ihr voll seid“ Als Johannes der Täufer, der Größte der vom Weib Geborenen, der Letzte in der Reihe der großen Propheten Israels, zu ihm sandte, ihn zu fragen: „Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ was antwortete ihm Jesus? Sagte er, was Sie und ich aus unaussprechlichem Dankgefühl heraus gesagt hätten: „Den Menschen sind ihre Sünden vergeben worden, sie sind zur Gemeinschaft mit Gott zurückgeführt worden, sie haben sich unter seine Führung gestellt!“ Jesus sagte nichts Derartiges. Vor allem handelte er. Er verrichtete verschiedene Taten ganz einfacher materieller Hilfeleistung. Und nachdem er diese Taten getan hatte, sagte er:

„Gehet hin und saget Johannes, was ihr gesehen und gehört habt.“ Dann zählte er die Heilungen auf. Und als krönenden Beweis seiner göttlichen Sendung stellte er die Tatsache hin, „daß den Armen das Evangelium gepredigt wird“.

Sie erinnern sich an sein Bild vom Weltgericht, wo alle Völker vor dem Thron des Menschensohnes versammelt sind und von einander geschieden werden, die Schafe zur Rechten Gottes und die Böcke zur Linken, wo er als Richter der Lebendigen und der Toten daran geht, den Richterspruch auszusprechen, der ihre Schicksal auf ewig entscheidet. Was sagt er da? „Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters, denn ihr habet ohne Widerspruch alle Glaubenssätze angenommen, die meine Kirche euch gelehrt hat?“ Nein, er sagt, daß das ewige Schicksal derjenigen, die vor ihm stehen, bestimmt worden ist durch ihre Handlungsweise, durch ihre Hilfsbereitschaft oder durch ihre Gleichgültigkeit gegenüber den Hungernden, den Dürstenden, den Nackten, den Obdachlosen, den Kranken und den Gefangenen. Diejenigen, die der Armen nicht gedacht haben, gehen ein in die ewige Verdammnis, die Gerechten, diejenigen die sich der Armen angenommen haben, gehen ein zum ewigen Leben. Das, was über das Schicksal der Menschen und der Völker in der Ewigkeit entscheidet, ist ihr Verhalten gegenüber den Armen. Und wie um für alle Zeiten die Armen vor der Vernachlässigung oder dem Vergessenwerden durch seine Nachfolger zu sichern, sagt Jesus: „Was ihr dem Geringsten einem getan habt, das habt Ihr mir getan“. Ueber jedes halbverhungerte Fabrikmädchen, das durch seinen Hungerlohn fast mit Naturnotwendigkeit in die Sünde hineingetrieben wird, über jeden Mann, der zur Arbeit bereit ist, aber keine Arbeit finden kann, hält Jesus in seiner göttlichen Macht seinen Schild und sagt: „Was ihr diesem getan habt, habt ihr mir getan.“

Nun erkennen wir vielleicht, wie Jesus so ganz die Ueberzeugungen des späteren Israel vertrat und vertiefte. Er sagte: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme. Bei den Menschen ist's unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich.“ Albrecht Ritschl, der große Theologe, sagte in meiner Gegenwart: „Jesus machte sich nie frei von dem Vorurteil der späteren Propheten und Psalmisten, daß die Reichen als Reiche gottlos seien und daß die Armen als Arme gottwohlgefällig seien“. Dieser rücksichtslose Kritiker konnte angesichts der Ueberlieferungen die Tatsache nicht wegleugnen. Aber was Ritschl „Vorurteil“ nennt, von dem Jesus nie losgeworden sei, bezeichnen wir als die Bestätigung einer Tatsache durch höchste Autorität. Die Ueberernährung der Reichen wurde durch Jesus verurteilt; sein tiefstes Mitleid umfaßte jene, die unter der Unterernährung der Armut litten.

So haben wir nun gesehen, was Jesu Leben und Lehre uns zeigt.

Aber Jesus war nicht nur ein Lehrer, er war auch ein Begründer. Er schuf eine Gemeinschaft, die aus seinem Leben lebte und von seinem Geiste erfüllt war. Und wir lernen aus den frühesten Berichten, daß die Gemeinschaft der Brüder keine bloß geistige Gemeinschaft war. Sie kümmerte sich lebhaft um die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse ihrer Glieder. So lesen wir: „Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte". Sie mögen dagegen einwenden, daß das ein Idealbild sei. Gewiß ist es das; es zeigt, was das Ideal der ersten Kirche war: die Beseitigung der Armut, die Vernichtung der Not. Der Apostel Paulus strebte später danach, unter den Kirchen, den reichen und den armen, eine Gemeinschaft zu stiften, die die Beseitigung der Not zur Folge hätte. Sein Ideal ist in den Worten zusammengefaßt: „Der viel sammelte, hatte nicht Ueberfluß, und der wenig sammelte, hatte nicht Mangel", ein außerordentlich kühner Lehrsatz, der, von einem modernen Schatzkanzler angewendet, eine überraschende Umwälzung in der nationalen Finanzwirtschaft hervorrufen würde.

So war in den ersten drei Jahrhunderten, wie Harnack das nachgewiesen hat, die Kirche eine Gewerkschaft, ein Unterstützungsverein, eine Sterbekasse, eine Witwen- und Waisenversicherung, eine Gesellschaft, die sich der Gefangenen und der Kranken annahm und den Arbeitslosen Arbeit suchte.

Auf gleiche Weise ließe sich das Leben in Christo durch alle Menschenalter bis zur Gegenwart verfolgen. Immer und immer wieder, wenn die Menschen zu Christus zurückkehrten und aufs neue erfüllt wurden von einem Leben und Sterben und seiner Auferstehung, erwachte auch der Eifer der ersten Christen, die Armut zu mildern, wo nicht abzuschaffen. Wir wollen uns nur an zwei Beispiele halten: John Wyclif gab dem englischen Volke die Evangelien in englischer Uebersetzung und hoffte auf einen evangelischen Staat, wo alles allen gehören würde. Was hatte das zur Folge? Die Bauern, mit den Worten des Evangeliums in der Hand, erhoben sich und verlangten eine gerechtere Verteilung der Güter. Später gab Luther das Evangelium seinen Landsleuten in deutscher Sprache. Wieder hatte das gemeine Volk die Worte Jesu in den Händen und auf den Lippen. Was war die Folge? Der Bauernkrieg brach aus mit der Forderung einer besseren Gesellschaftsordnung. Sie mögen Recht gehabt haben oder Unrecht; aber auf jeden Fall zeigten sie, wie eine unmittelbare Berührung mit den Worten Jesu über Reichtum und Armut das öffentliche Gewissen beeinflußt. Nun noch ein Beispiel! Wenn je eine Organisation im Geist eines glühenden religiösen Individualismus gegründet wurde, mit der Absicht, der Menschen Seele zu retten, so war es die Heilsarmee. Aber durch die zwingende Logik ihres Christenglaubens wurde sie dazu getrieben, sich mit der leiblichen Not der

Menschen zu befassen und ihre soziale Tätigkeit immer mehr auszudehnen.

Jede neue Berührung mit Jesus verursacht einen neuen Kreuzzug gegen die Armut, eine neue Forderung, das Elend zu mildern, wenn nicht abzuschaffen.

Nun glauben wir aber an die Offenbarung des Willens Gottes. Wir glauben, daß der Wille Gottes, der in Israel seinen Schatten vorausgeworfen hatte, in Christus verkörpert und in späteren Zeitaltern widergespiegelt wurde, den Menschen kundgetan worden sei. Und die ganze Reihenfolge der Offenbarungen zeigt, von der ersten bis zur letzten, daß Gottes Wille unveränderlich auf die Beseitigung der Armut, die Vernichtung des Elends, die volle und glückliche Befriedigung jedes gesunden natürlichen Bedürfnisses geht.

Nun dürfen Sie aber nicht unter dem Eindruck weggehen, daß ich auch nur einen Augenblick das Reich Gottes als ein rein materielles Reich hinstellen wolle. Ich bin weit davon entfernt. Das Reich Gottes ist unendlich viel mehr als ein bloßes ökonomisches Ideal. Es schließt all' das ein, was ich angeführt habe, aber noch unendlich viel mehr. Es ist ein Reich des Vergebens, der geistigen Gemeinschaft, des Lebens mit Gott. Es ist das Reich der Liebe, der Gerechtigkeit, der Schönheit, der Frömmigkeit, der Anbetung. Von allen sozialen Idealen, die der fruchtbare menschliche Geist hervorgebracht hat, erreicht keins die Tiefe, Weite, Höhe oder Kraft desjenigen, das Jesus im Reich Gottes vor uns aufgestellt hat.

Es ist aber notwendig, nachdrücklich jener Seite des Gottesreiches hervorzuheben, weil sie nur zu häufig von unsern „rein geistigen" Christen übersehen worden ist. Es ist notwendig zu betonen, daß in dem Reiche Gottes, nach welchem vor allen Dingen zu trachten uns Jesus anempfahl, die volle Befriedigung aller zeitlichen Bedürfnisse des Menschen eingeschlossen wäre. Es ist notwendig, unablässig darauf hinzuweisen, daß der Christ als Christ, nicht als Bürger, nicht als Sozialist, nicht als Parteimann, sondern als Christ die Pflicht hat, sich daran zu machen, Christi Willen zu erfüllen und darnach zu trachten, die Beseitigung der Armut durchzusetzen.

Es kann kein Zweifel darüber herrschen: der Feldherr hat die Losung ausgegeben, daß die Armut aufhören müsse! Sie hören den Ton seiner Stimme in fast allen Völkern und in beinahe jedem Kulturkreis. Die Menschen werden bewußt oder unbewußt durch die Kraft seines Willens angetrieben, die furchtbaren Unterschiede der Verteilung der Güter in der modernen Gesellschaftsordnung auszugleichen. Und das stumme, unaussprechliche Seufzen der Massen nach besseren Zuständen ist auch ein Echo seiner Forderungen.

Darum beschwöre ich Sie alle im Namen Christi, seinem Ruf zu folgen und sich für seinen Kreuzzug gegen die Armut anwerben zu lassen, alle Ihre Mittel herbeizuziehen und sich in die

vorderste Reihe zu stürzen, um seine Befehle auszuführen. Die Armut muß abgeschafft werden. Es ist dies Gottes Wille. Lassen Sie uns als getreue Diener und Soldaten Jesu Christi mit Herz und Seele teilnehmen an diesem Feldzug, damit wir die Armut zerstören, statt daß die Armut die Armen zu Grunde richte.

F. Herbert Stead (übersetzt von Clara Ragaz).

---

# Der Geburtenrückgang.

Vorläufig ist die gewaltige Diskussion über den Geburtenrückgang ebenso lächerlich wie unnütz", schreibt Else Flatau in der „Zeitschrift für Jugenderziehung". Lächerlich, weil die Sache nicht so gefährlich sei, da sich doch nur die Qualität auf Kosten der Quantität verbessere, und unnütz, weil die eigentlichen Ursachen dieser Erscheinung in den sozialen Mißständen liegen, für deren Beseitigung die heutige Gesellschaft doch nicht zu haben sei. Ich bin mit vielen anderen der Meinung, daß es sich im Gegenteil beim Geburtenrückgang um eine hochernste Angelegenheit handelt, die mit Recht die öffentliche Meinung mehr und mehr beschäftigt. Die Ansicht, daß die Qualität die Quantität ersetze, ist, wie wir noch sehen werden, eine sehr naive, die den Tatsachen keineswegs entspricht. Ob allerdings die ganze gegenwärtige Diskussion viel nützt, ist mir ebenfalls fraglich, aber nicht, weil die sozialen Mißstände vornehmlich am Geburtenrückgang schuld wären, — da brauchte man nicht zu verzweifeln — sondern, weil die Wurzeln des Uebels — zum Teil wenigstens — weit tiefer liegen. Die Abnahme der Geburten und damit der Niedergang einer Rasse, ist eine Erscheinung, die sich im Laufe der Geschichte schon mehrmals wiederholt hat. Die meisten Kulturvölker sind nach einer mehr oder weniger langen Blütezeit auf diese Weise ins Grab gesunken. Die Perser sowohl wie auch die Griechen und Römer haben die Not der Geburtenabnahme gekannt und sind daran rettungslos zugrunde gegangen.[1]) Die griechische Schriftsteller Polybius (204 — 121 v. Chr.) schreibt in seiner Universalgeschichte über sein Vaterland: „Aus Mangel an Menschen wurden unsere Städte entvölkert und ausgehungert, obschon wir keine langen Kriege noch Seuchen hatten. Die Menschen haben sich der Feigheit, Faulheit und Ausschweifung ergeben, sie wollten sich nicht mehr verheiraten noch mehr als ein oder zwei Kinder aufziehen, damit diese begütert blieben. Lag darin nicht die Ursache allen Uebels? Wenn der Krieg oder die Krankheit von

---

[1]) Näheres siehe bei H. F. Secrétan: „La population et les mœurs. Librairie Payot, Lausanne.